Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 49 (1991)

Artikel: Hommage an Ernst Kunz
Autor: Köhl, Brigitta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hommage an Ernst Kunz

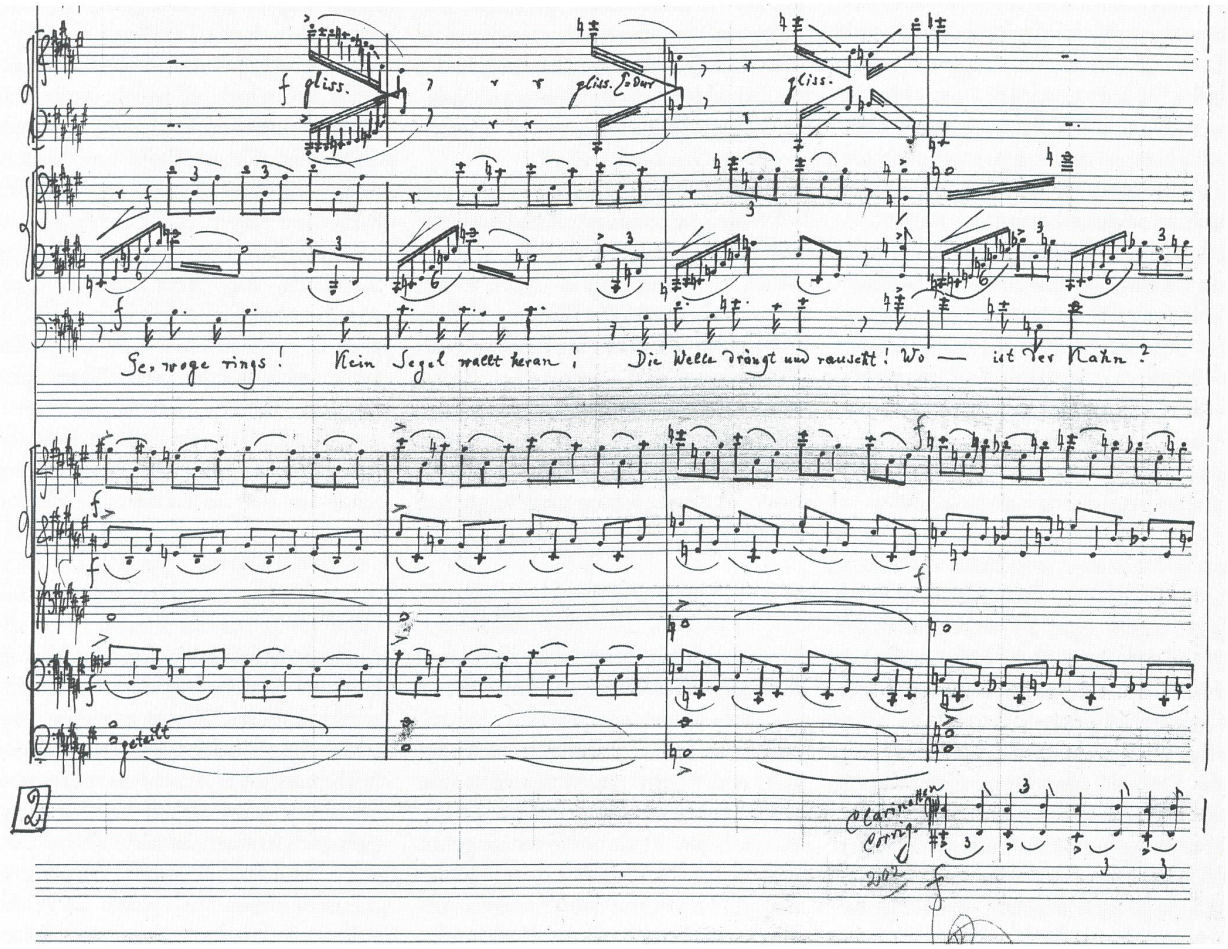
«Gewoge rings! Kein Segel wallt heran!
Die Welle drängt und rauscht!
Wo bleibt der Kahn?»

Dieser Vers, in vier kurzen Takten ausdruckstarker Musik dargestellt, ist Teil der «Abfahrt», des letzten Stücks aus «Huttens letzte Tage» von Ernst Kunz, dessen Geburtstag sich 1991 zum 100. Male jährt.

«Huttens letzte Tage, nach der Dichtung von Conrad Ferdinand Meyer für Männerchor, Solo und Orchester» ist nach dem «Weihnachtsoratorium» das zweite grosse Werk des Komponisten; ein Werk, das von der reichen Kraft seiner Phantasie zeugt, das zum Bedeutendsten gehört, was für Männerchöre geschrieben wurde. Mit diesem Werk hat sich der Komponist – mehr als mit manchen anderen – identifiziert, und gerne hätte er es nochmal zur Aufführung bringen wollen. (Die Uraufführung fand am 28. November 1925 in der christkatholischen Stadtkirche in Olten statt zum 100. Geburtstag von C. F. Meyer. 5 Jahre später gelangte das Werk mit demselben Solisten, Felix Löffel, in Olten und Solothurn wieder zur Aufführung.)

Der Musik ureigenste Dinge

Die musikalische Komposition des Werkes hielt sich an eine Auslese von 21 Nummern aus der gleichnamigen Dichtung von C. F. Meyer. Der Komponist traf in feinsinniger Überlegung eine Auslese, damit ein abgerundetes Bild des Protagonisten Ulrich Hutten entstand. Es lag dem Komponisten aber auch daran, die Grundidee der Dichtung, die ihn besonders anzog,



zu betonen, nämlich «die letzten Tage eben, also eine Rückschau auf ein Leben, seinen Ausklang, Resignation und herbstliche Verklärung – der Musik ureigenste Dinge», wie Ernst Kunz selber sagt.
Er fährt anschliessend weiter: «Was mich zum «Hutten»-Stoff hinzog und mich derart fesselte, dass ich nicht eher wieder davon loskommen konnte, als bis ich's mir von der Seele geschrieben hatte, das waren zwei geistige Momente: einmal die Gestalt Huttens als geistiger Kämpfer und Heros; denn: wer als Künstler eigene Wege geht, muss kämpfen und sich darum mit Hutten verwandt fühlen. Und sodann das Herbstgefühl, von dem die Dichtung Meyers getragen ist, denn die Herausbildung des Naturgefühls war für mich als Kind des Juras bestimmend, und zwar derart, dass ich nicht von vielen Menschen, wohl aber von der Natur beeinflusst wurde; sie ist die Urquelle, meine Wurzel, von der ich lebe. Da ich vorwiegend ein «Herbstschwärmer» war, so zog mich immer «das Letzte», dieses dem Sterben Nahe, an, das plötzlich für uns alle einmal und unbewusst kommt.»
Persönliche Erlebnisse, Stimmungen und Erinnerungen brachten in Ernst Kunz die Dichterworte zum Klingen. So liegt auch dem dritten Stück des «Hutten», in dem der Chor der «ersten Nacht» singt, ein Jugenderlebnis zugrunde. Der Komponist erzählt: «Als ich ein 5jähriger Knabe war, kam unsere Familie erstmals in die Schweiz, und bei der Ankunft in Basel sagte mein Vater zu mir: ‹Siehst du, das ist dein Vaterland.› Das berührte mich ganz eigen. Und als wir dann in die Nähe von Bern, in die Heimat meiner Mutter, in eine gewissermassen Gotthelfsche Landschaft kamen, da hörte man am ersten Abend, einem Samstag, die Glocken von Bern den Sonntag einläuten. Ihr Klang und dieses Jugenderlebnis gehen mir nun mein Leben lang nach und haben hier, weil mir in die Seele geschrieben, ihren Niederschlag gefunden.»
Später zog die Familie nach Trimbach, wo Ernst Kunz die Schulen durchlief bis zum Eintritt ins Lehrerseminar Wettingen. Dort machte er als 16jähriger, ohne sich krank zu melden, eine schmerzhafte Hüftgelenkentzündung durch, die schliesslich einen chirurgischen Eingriff erforderte und deren Folgen ihn sein ganzes Leben nicht mehr verlassen sollten. In dieser Zeit begann er zu komponieren, nachdem er sich die Musik als Klavierspieler und mit dem Cello im Quartettspiel erschlossen hatte. Aber auch dem Wort, dem positiven Wort, «der Dichtung als heilender Kraft» fühlte er sich stets verbunden. (Er hatte schon in seinen Seminartagen seine dichterischen Erstlingswerke veröffentlicht!)
Die Faszination herbstlicher Naturstimmungen liess ihn auch zum Pinsel greifen – und die Malerei entfaltete sich unter diesem Eindruck so sehr, dass man ihm den Vorschlag machte, an der Kunstakademie in München zu studieren. (Seine Bilder jener Zeit wurden begehrte Geschenkartikel!)
Ernst Kunz ging dann tatsächlich nach München, aber an die Akademie der Tonküste, in Friedrich Kloses Meisterklasse für Komposition. Nach einem ausgezeichneten Wirken als Kapellmeister in Rostock und Breslau, als Korrepetitor und Assistent von Bruno Walter an der Hof-Oper in München, übernahm er 1919 das Amt eines Musikdirektors in Olten, nachdem der Erste Weltkrieg seinen ursprünglichen Plänen ein jähes Ende bereitet hatte.

Romantiker der Moderne

Unsere kleine Stadt war ihm «mit ihren grünen Wäldern und blauen Jurahöhen» bereits in den Jugendjahren ans Herz gewachsen, und während seiner Lehr- und Wanderjahre war er oft von Heimweh geplagt worden.
Es ist Ernst Kunz meisterhaft gelungen, dieser Naturnähe, dieser Naturverbundenheit und Innerlichkeit Ausdruck zu verleihen, die Zuhörer zu begeistern und ihnen die Empfindungen des «Romantikers der Moderne», wie er auch bezeichnet wurde, plastisch und anschaulich näherzubringen. Da kommt seine Affinität zur Dichtung und zur Malerei zum Ausdruck: «Man war geradezu fasziniert von der Übertragung des Dichterwortes und des Bildes in die Musik, man spürt die enge Verwandtschaft von Musik, Dichtung und Malerei.»
Von «Geflüster» (Nr. 5) sagt Kunz selber: «Es ist von vertrauter Stimmung, wie man sich eben in der Natur verliert und alles vergisst, und es wird stille um einen.» Seine gedämpften Hörner wirken auf den Zuhörer, «wie wenn man an Herbsttagen weit in der Ferne die Berge sieht.»
Das Naturgefühl übertrug sich auf den Kritiker, der in der Radiozeitung anlässlich der Aufführung von «Huttens letzte Tage» – als Beitrag des Kantons Solothurn an die Landesausstellung – schrieb: «Da ist Lyrik des Naturgefühls, strömend und weich, da ist aber auch männlicher Ausdruck, herb und unbedingt. Da ist Reife und Vollendung mit ihrer Sehnsucht nach der Ruhe und jenem andern, das jenseits des Irdischen liegt. In diesem Zusammenklang von Streit und Frieden, von Ergebung und Herrschersein, in dem Gegensätzlichen und doch Zusammengehörenden von Natur und Mensch, Gefühl und Geist, Individuum und Gemeinschaft ... liegt das Aufwühlende und Tröstende, Ergreifende und Befreiende dieser herrlichen Musik.»

Suchender Künstler

Nicht nur die Verklärtheit und Fähigkeit zur Verklärung und Naturnähe wird mit diesen Worten angesprochen, sie beschreiben auch den Künstler, den Suchenden, den Ausnahmemenschen, der Ernst Kunz sicher war. Das zeigt sich auch in «iacta est alea» (Nr. 7), wo das Schicksal eines Ausnahmemenschen dargestellt wird. Es ist das Schicksal jeder ungewöhnlichen

Persönlichkeit – wie der Komponist selber sagt – der sich aus dem Herkömmlichen heraus entwickelt. Die «Neue Zürcher Zeitung» bezeichnete Ernst Kunz nach der Aufführung in Zürich auch als «ernsthaften, Gewöhnlichem aus dem Wege gehenden Komponisten»... «er ist ein Schöpfer aus eigenem und er ist einer von denen, die aus tiefster Seel' schaffen», hiess es im «Bund».
Trost und Linderung durch die Natur sprechen auch aus der «Einsamkeit» (Nr. 14).
Herbstlich übersonnte Abendruhe atmet in diesem zarten Landschaftsbilde. «Wie ein leiser Strahl der milden Herbstsonne überglänzt das Motiv des Naturfriedens die stille Melancholie dieser Abendstimmung, die sich fortan von Satz zu Satz vertieft und klärt.» Die mit «ruhevollester Melodik gesättigte» «Abendstimmung» (Nr. 16) bringt dem Hörer nahe, wie die Natur vergeht, wie Hutten – und wie er jeder Mensch – vergehen wird. «Als Weiser findet er Trost und Grösse in der Erfüllung dieses Gesetzes, das über allem Lebendigen steht. – Jegliches wächst, reift und fällt.»

Innere Gelöstheit

Von dieser Reife kündet der Satz «Reife» (Nr. 17), «sommerlich heiss, von Lichtstrahlen umflutet», «das abgeklärteste, in wundervoller Wärme und innerer Gelöstheit ausschwingende Chorstück».
«Huttens letzte Tage» wurde als erste Europa-Sendung durch Radio-Bern ausgestrahlt.
Reife ist Schaffenskraft, Höhepunkt, Erfüllung. In seiner Schaffenskraft hat Ernst Kunz als Oltner Musikdirektor grosse Werke aufgeführt, und Solisten von europäischem Namen haben sich seinem Taktstock anvertraut. Krönung seiner Dirigententätigkeit war für ihn die Durchführung der Mozart-Woche des Jahres 1956 in Olten. Olten blieb die einzige Schweizer Stadt, die zum 200. Geburtstag eine dermassen reichhaltige, geschlossene Mozarts-Gedenkwoche durchführte mit sechs Anlässen von Sonntag zu Sonntag. In drei Stunden waren die Karten ausverkauft! Für uns als seine damaligen Schüler war die besagte Woche ein einmaliges Erlebnis, eine Einführung in die Welt der Musik, die sich uns durch die treffenden Erklärungen unseres Lehrers öffnete. Wie er es verstand, uns Mozart näherzubringen! Er hatte ein bildhaftes Sprachvermögen, fand für das Fernste und Tiefste die richtigen Worte. Drei Jahre später wurde ihm als erstem Musiker der solothurnische Kunstpreis verliehen.

Natürlich gewachsene Musikalität

Jegliches wächst, reift und fällt, und in der «Abfahrt» (Nr. 21), so «ergreifend mit ihrem märchenstillen Wogenrauschen» und mit dem «von purpurroten Posaunen- und Tubenklängen beleuchteten kurzen Nachspiel» ist Hutten bereit zur letzten Fahrt.

Seine letzte Fahrt hat unser geschätzter Ernst Kunz am 3. Februar 1980 angetreten. Mit ihm verlor die Schweiz nach Arthur Honegger, Othmar Schoeck und Frank Martin den vierten und letzten Tonkünstler, der unser Land in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in die vordere Reihe des international anerkannten Musikschaffens gebracht hatten.

«Weltanschauungsmusik»

Ein halbes Jahrhundert hat Kunz das Oltner Musikleben mit seiner phantasievollen, starken Persönlichkeit geprägt. Als Klavier- und Gesanglehrer hat er Generationen von Schülern die Musik näherzubringen versucht; sicher ein oft frustrierendes Unterfangen, denn wir Schüler waren (damals) zu jung, zu unerfahren und meistens nicht bereit, seine Innerlichkeit, seine kompromisslose Hingabe an die Musik zu verstehen.
Denn für Ernst Kunz war die Musik Offenbarung, und in seiner Musik «spiegelte sich Demut, ja Anbetung der göttlichen Grösse, die in der Musik enthalten ist». Seine Musik war von «unantastbarer Wahrhaftigkeit und absoluter Kompromisslosigkeit» geprägt; seine Kompositionen sprechen aber trotzdem mehr das Herz an als den Verstand, sein Werk durchzieht, wie Regierungsrat Urs Dietschi sagte, «der Zug einer leisen Grundtrauer des denkenden Menschen». Seine Musik ist eine Weltanschauung, und «Weltanschauungsmusik» nannte der Komponist selber seine im allerletzten von ihm dirigierten Symphoniekonzert zu Gehör gebrachte Symphonie.
Es gäbe über den Komponisten und Musiker Ernst Kunz noch vieles zu würdigen, noch manche Seite zu füllen, ohne dass man den Menschen Ernst Kunz voll erfassen, ihm in seiner unnachahmlichen Vielfalt gerecht werden könnte.
Da wäre sein Ringen um die Gestalt des Paracelsus, eines Zeitgenossen von Hutten, zu erwähnen, die Ernst Kunz – wie zahllose Fragmente und Notizen es belegen – ein Leben lang beschäftigt hat. «Paracelsus» blieb unvollendet. Vollendet harren zwei umfangreiche Werke der letzten Schaffensjahre darauf, zum Klingen erweckt zu werden: «Der Traum ein Leben», lyrische Oper nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Franz Grillparzer, und 13 Variationen für Orchester nach einem Thema von Franz Schubert.

In Erinnerung und Dankbarkeit für ungezählte schöne Stunden in Gesangproben und am Flügel bei Klavierstunden (die für den sensiblen empfindsamen Musiker sicher oft ebenso zur Qual wurden wie für die Schülerin, die nicht geübt hatte) und an die glanzvolle Aufführung seines «Requiems» in Stuttgart ist mir der leuchtende, helle Schlussakkord mit seinem hohen, alles überstrahlenden und Zuversicht ausströmenden «a» im Ohr: «Libera me ad vitam!»